



Regionalgruppe Zentralschweiz

Editorial

Das Jahr 2007 neigt sich seinem Ende zu. Die VCU Schweiz blickt auf ein bewegtes Jahr zurück, das nicht zuletzt durch die Diskussion um eine inhaltliche und personelle Neuausrichtung bestimmt gewesen war. Es ist offensichtlich, dass viele Mitglieder unruhig und besorgt darüber sind, welche Zukunft die VCU nehmen wird. War es in der Vergangenheit das christliche Milieu, aus dem heraus sich die Mitglieder rekrutierten, ist es heute eine diffuse Mischung von Beweggründen, die Menschen zu uns führen. Auf der einen Seite speist sich das Mitgliederspektrum aus Mitgliedern, die die VCU in enger Anlehnung an die christlichen Kirchen sehen wollen, auf der anderen Seite sind es Mitglieder, die die VCU als eine Vereinigung von wertbezogenen Unternehmern und Führungskräften begreifen wollen, die aber nicht bekenntnisgebunden sein soll. Es ist schwierig geworden, Kurs in einer Vereinigung zu halten, die das C in ihrem Namen führt.



Zu Beginn dieses Jahres hat der Zentralvorstand das neue C-Papier verabschiedet und als Leitlinie für die zukünftige Ausrichtung der VCU herausgegeben. Es führt nicht weiter, wenn wir diese Leitlinien wiederum nur als optionale Möglichkeit verstehen, sie in der Rekrutierung neuer Mitglieder aber zurückhalten oder im Diskurs mit anderen nicht offensiv vertreten. Auf einem Gesprächsabend der VCU Zentralschweiz mit *Weihbischof Dr. Peter Henrici*, zuständiges Mitglied der schweizerischen Bischofskonferenz für die Bereiche Gesellschaft, Wirtschaft und Medien, ist deutlich zum Ausdruck gekommen, dass beide Seiten klare Stellungnahmen zu Entwicklungen in der Schweiz voneinander erwarten. Sowohl die Bischöfe als auch christliche Unternehmer sollten darauf verzichten, sich hinter Zwängen zu verstecken. Das christliche Bekenntnis ist offensiv vorzutragen, «sei es gelegen oder ungelegen».

Wir stehen vor der Feier der christlichen Weihnacht. In diesem Ereignis hat Gott gezeigt, dass er nicht eine Option ist, die sich der Beliebigkeit anheim gibt. Er tritt unwiderruflich in die menschliche Geschichte ein, in dem er sich durch die Menschwerdung seines Sohnes selber der Geschichtlichkeit unterwirft und die Geschichte als Heilsgeschichte neu qualifiziert. Was dem Menschen bleibt, ist seine je eigene Antwort auf die weihnachtliche Botschaft. «Euer Ja sei ein Ja, euer Nein sei ein Nein» wie es in unseren Leitlinien heisst.

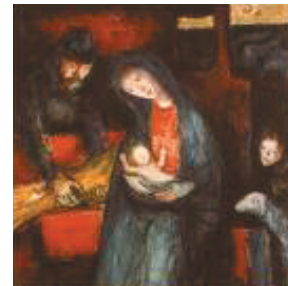
Ich wünsche allen VCU-Mitgliedern eine frohe und gesegnete Weihnacht, eine gnadenreiche Weihnachtszeit und alles Gute für das Neue Jahr. Prosit 2008!

Mit herzlichen Grüßen

Winfried Abele,
Präsident VCU Zentralschweiz

«Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden den Menschen»

Mit diesem Hymnus preisen die Christen das Geheimnis der Weihnacht. Frühere Generationen wussten um die Kräfte, die ein Geheimnis entfalten kann. Was man sich nicht erklären konnte, wurde entweder gefürchtet oder verehrt. Das Geheimnis war abstossend und anziehend zugleich. In unserer geschwätigen Zeit, in der mehr oder weniger nichts geheim bleibt, in der die immer schneller werdenden Informationssysteme niemanden mehr ausschliessen, in der die naturwissenschaftlich-technischen Wissenschaften die Welt immer erklärbarer machen, ist vielen Menschen das Geheimnis verloren gegangen. Doch gerade der Mensch, der staunen kann, weiss um den richtigen Umgang mit den Ergebnissen des unermüdlichen Wissensdranges des Menschen. Weihnachten ist die jährliche Gelegenheit, sich von einem Geheimnis ansprechen zu lassen und zu staunen.



Inhaltsverzeichnis

Editorial «Ehre sei Gott ...»	1
Was ist Verantwortung	2
Bericht aus den Regionalgruppen Bericht aus dem Zentralvorstand	4
Stille Nacht, heilige Nacht	5
News vom Zentralpräsidium	6
In memoriam Leo Baechler-Barth	7
Stiftung Offene Hand Agenda	8
Für Sie gelesen «Erfolg und Moral in der ...» Geburtstage/Verstorbene Impressum	9

Was ist Verantwortung?

Überlegungen eines Beraters*

Philipp G. Axt

Mit dem kritischen Blick auf das eigene Geschäft ist es ja immer so eine Sache. Gerät er zu kritisch, läuft man Gefahr, in der einem zugehörigen Branche als Verräter abgestempelt zu werden; fällt er zu milde aus, so ist der Hinweis auf die Haie, die sich nicht selbst aufessen, nicht fern. Dennoch scheint ein gewisses Hinterfragen des eigenen Handelns, ein kleiner Schritt auf die Metaebene des Selbst, niemals verkehrt zu sein. Dies gilt in besonderem Maße für den Berater, der zum einen aufgrund der öffentlichen Auswirkungen seiner nichtöffentlichen Tätigkeit – sei dies gerechtfertigt oder nicht – kritischer beäugt wird als andere transparenter arbeitende Berufsgruppen, der zum anderen als Wissensarbeiter erster Güte die intellektuellen Fähigkeiten zur Selbstreflexion mitbringen sollte.

Zunächst gilt grundsätzlich das Moralprinzip als Basis für das Zusammenleben in einer (abendländischen) Gemeinschaft, das auf universelle Weise normative Ansprüche an deren Mitglieder stellt; Ansprüche, die an unterschiedlichen Grundsätzen anknüpfen können. So lassen sich als Ankerpunkt für die Verortung der Moralität verschiedene ethische Axiome anführen, wie beispielsweise Gerechtigkeit, Humanität (worauf noch eingegangen werden soll), oder eben auch Verantwortung.

Zum anderen haben Berater in der Ausübung ihres Berufs eine Sonderrolle inne, die sich aus ihrer Stellung im systemischen Gebilde des Klientenunternehmens ergibt. Diese Stellung, von temporärer Art, nahe den zentralen Entscheidungshebeln und mit der Lizenz zu deren Beeinflussung, ermöglicht es den Beratern, erheblichen Einfluss auf die Wirkungsweise des Systems auszuüben, ohne dauerhafter Bestandteil des Systems zu sein. Obwohl ihr Handeln damit signifikante und nachhaltige, oft erst langfristig erkennbare, Auswirkungen auf das Gesamtsystem hat (auch wenn aus der systemtheoretischen Sicht entgegnet werden könnte, daß es doch gerade ein Charakteristikum des Systems ist, daß jedes Element Auswirkungen auf das Ganze erzeugt: die Amplitude positiver und negativer Wirkungen im System Unternehmung ist je nach Erzeuger doch sehr unterschiedlich), können sie in der Regel nicht für diese Auswirkungen ihres Handelns verantwortlich gemacht werden. Diese faktische Trennung von Handeln und Verantwortlichkeit – beides materiale, sichtbare, ja einklagbare Prinzipien – impliziert im Rückgriff auf die nicht-materiale Ebene einen besonderen Anspruch an die beraterische Ethik im Allgemeinen und die Verantwortung des Beraters im Besonderen. Dies gilt umso mehr, je umfassender und bedeutender die Folgen des Handelns und Entscheidens sind; und die Praxis lehrt, daß Berater hier am oberen Ende der Skala agieren.

Worin besteht und wann entsteht nun diese Verantwortung?

In der philosophischen Literatur werden die notwendigen und hinreichenden Bedingungen für Verantwortung und speziell moralische Verantwortung für etwas, das geschieht, oft mit drei Voraussetzungen verknüpft:

- 1) Man hat etwas mitverursacht, durch Handeln oder Nichthandeln
- 2) man hätte es verhindern können
- 3) und es gab niemand anderen, von dem man guten Grund hatte anzunehmen, daß er es verhindert.

Dies bedeutet also, daß man nur für etwas – moralisch – verantwortlich ist, was man selbst verursacht hat und man selbst und niemand anderes hätte verhindern können. Übertragen auf die Beratungssituation fällt damit, offen gestanden, jegliche Verantwortung des Beraters für sein Handeln flach. Daher ist es nicht nur aufgrund der Inkompatibilität dieser engen Definition mit dem intuitiven Verständnis von Verantwortung unangemessen, den Begriff solch engen Zwängen zu unterwerfen, sondern auch völlig unzweckmäßig in der hier gebotenen konkreten Anwendung.

Zielführender erscheint der Ansatz, Verantwortung als Selbstbindung und -verpflichtung der Freiheit zu sehen – auch entsprechend des Glaubensbekenntnisses von John D. Rockefeller, der ja nicht gerade der Unternehmerfeindlichkeit verdächtig ist: «Ich glaube an den unbedingten Vorrang des Individuums und an sein Recht auf Leben, Freiheit und das Streben nach Glück. Ich glaube daran, daß jedes Recht eine Verantwortung birgt, jede Möglichkeit eine Pflicht, und jeder Besitz ein Gebot». Dies wäre als Grundprinzip insbesondere für den Berater geeignet, der im Handlungssystem Unternehmen die oben genannten Freiheiten, vor allem die Trennung von Handeln und Verantwortlichkeit, für sich in Anspruch nimmt. Verantwortung also als Korrektiv zur Freiheit – das bedeutet, daß Verantwortung so umfassend greifen muß, daß alle Manipulationsmöglichkeiten, die die beraterische Freiheit bietet (wobei Manipulation hier im angelsächsischen Wortsinn entsprechend „to manipulate“ gemeint ist, also ohne wertende Komponente), zumindest korrigierend adressiert werden können. Daraus ergibt sich allerdings ein umfassender Geltungsbereich der beraterischen Verantwortung, der nämlich alle Folgen des Handelns und Nichthandelns betrifft.

Gehen wir einen Schritt zurück zu den Auswirkungen der Tätigkeit eines Beraters. Diese sind oft langfristiger Natur, wirken ebenso auf das gesamte System der Unternehmung wie auf die zugehörige Unternehmensumwelt, und können in ihrer Bedeutung für einzelne Menschen innerhalb des Systems existentielle Ausmaße annehmen. Eine wertvolle Gedankenübung für Berater wäre es, sich aus der beliebten (und unbestritten elementar wichtigen) Vogelperspektive regelmäßig auf den Einzelnen zu fokussieren, der als Mensch, anthroposo-

>> Seite 3

>> Was ist Verantwortung?

phisch betrachtet, dem großen Ganzen schlussendlich erst seine moralische Relevanz verleiht. Dort lässt sich dann auch das Objekt dessen verorten, worauf Verantwortung als Moralprinzip abzielt: der Mensch als ultima ratio – und zwar durchaus im Sinne der Ethik von Hans Jonas, der mit seinem «Prinzip Verantwortung» eine umfassende philosophische Antwort auf die technologische Zivilisation entwickelt hat: nicht nur bezogen auf die Menschen im unmittelbaren Nahbereich, sondern Menschen aller Kulturen, der heutigen und künftigen Generationen

Verantwortung also als umfassendes Korrektivpotential für alle Handlungen des Beraters? Ein wenig abstrakt, aber kein schlechter Ansatz, denn Freiheit impliziert die Pflicht für den Handelnden, die Folgen ebendieses seines Handelns konstant zu hinterfragen. Michael Hauskeller beschließt seine Grundlagen der Moral unter anderem mit dem schönen Satz: „Sofern uns überhaupt etwas daran gelegen ist, wie die Welt aussieht, in der wir leben, müssen wir uns stets fragen, was für eine Art von Welt es ist, die aus unserem Handeln entsteht oder an deren Entstehen wir so mitwirken.“ Wieder einmal gilt dies ganz besonders und explizit für Berater, die außerhalb jener alltäglichen Zwänge agieren, die als Begründung für die Tendenz des „Sich-seiner-Verantwortung-Entziehen“ im unternehmerischen Kontext geltend gemacht werden: mangelnde Nachvollziehbarkeit zwischen Handlungsraum und Wirkungen, Intransparenz der Verknüpfungen in großen Systemen und ähnliches. „Freiheit und Verantwortung gehören zusammen“, so auch Heinz von Foerster, Kybernetiker und Philosoph, der als Handlungsmaxime in kantianischer Tradition den ethischen Imperativ beisteuert: „Handle stets so, daß die Anzahl der Wahlmöglichkeiten größer wird!“ – Ein Prinzip, das im Rückgriff auf die Metaebene durchaus seine Berechtigung hat, aber für den verantwortungsbereiten Berater wohl nicht ausreichend ist.

Eine andere Möglichkeit, Verantwortung zu verstehen, ergibt sich aus der sprachphilosophischen Perspektive: Verantwortung, ganz im eigentlichen Wortsinn, als Fähigkeit und Bereitschaft zur Antwort. Verantwortlich kann nur jemand sein, der prinzipiell bereit ist anzuerkennen, daß andere ein Recht haben, von ihm eine Antwort auf Fragen nach der Kausalität und Rechtfertigung seiner Handlungen und Handlungsfolgen zu erhalten – dieses Verständnis spiegelt sich auch in der wörtlichen Übersetzung des englischen Begriffs «responsibility» wider: ability to respond. Verantwortung zu übernehmen, bedeutet in diesem Sinne, sich solchen Fragen zu stellen und die Konsequenzen der eigenen Handlungen mitzutragen. Das soll allerdings nicht als Schuldanerkenntnis interpretiert werden, sondern als Bereitschaft zum konstruktiven Dialog. Verantwortung übernehme ich daher als Berater vor allem dadurch, daß ich mich stets bemühe, nichts zu tun, was ich vor denen, die betroffen sind (im Unternehmen oder außerhalb des Systems), nicht rechtfertigen könnte. Womit wir wieder bei der kontinuierlichen Selbstreflexion wären, und so schließt sich der Kreis.

Was ist nun die Basis dieses Infragestellens, der gerühmten Selbstreflexion, und auf welchen Werten sollte der Berater seine ethischen Überlegungen gründen? Die Moral als allgemeine Kontrollinstanz für Gut und Böse ist ja zumindest insoweit nicht universalistisch, als ihr Geltungsumfang und ihre konkreten Inhalte von Epoche und Gesellschaft abhängig sind. So ist es leicht nachvollziehbar, daß sich beispielsweise die Moral des europäischen Hochadels während der Renaissance von der Moral einer afrikanischen Bürgerkriegsgesellschaft des 21. Jahrhunderts deutlich unterscheidet. Zwar kann man davon ausgehen, dass die moralischen Werte der Gesellschaft, in der man sich als Berater bewegt, größtenteils homogen für die Stakeholder respektive Betroffenen des Beratungsprozesses gelten sollten, aber auch hier bewegt man sich (was schon in der einschränkenden Wortwahl deutlich wird), je nachdem, wie breit die Auswirkungen des beraterischen Handelns und damit die Stakeholder gestreut sind, schnell in Sphären anderer Moralitäten auf die Rücksicht zu nehmen schon mangels Kenntnis der jeweiligen moralischen Basis ein schwieriges Unterfangen ist.

Abschließend ist vielleicht, als Kern der moralischen Basis von Verantwortung, die Rückbesinnung auf das schöne Prinzip der Humanität im Sinne Albert Schweitzers angebracht. Dessen Ratschlag an den verantwortungsbewussten Berater würde wohl lauten: «Öffentliches Wirken, in dem nicht bis zum Äußersten gehende Anstrengung zur Wahrung der Humanität ist, ruiniert die Gesinnung». Das klingt nach harter Arbeit, selbst für Berater, die ja nicht gerade für eine «laue» Arbeitsweise bekannt sind. Doch solch eine Operationalisierung von Verantwortung als Leitprinzip ist als Preis für die strategische Freiheit des Beraters absolut als gerechtfertigt anzusehen. Wichtig ist dabei, wie immer, das große Ziel vor Augen zu haben – und wer könnte besser für die Vermittlung von Visionen zuständig sein als Antoine de Saint-Exupéry:

«Mensch sein heißt Verantwortung fühlen: seinen Stein beitragen im Bewusstsein, mitzuwirken am Bau der Welt.»

**Der vollständige Beitrag ist erschienen in dem Buch: Winfried Abele/Stefan Scheurer:*



«Wes Brot ich ess, des Lied ich sing»
Managementberatung – Kunst, Handwerk oder Geschäft mit der Angst. Mit einem Vorwort von Prof. Dr. Lothar Späth. Zürich, 2006.

Bericht aus den Regionalgruppen

Gesprächsabend Kirche und Wirtschaft

Eindeutigkeit in den Stellungnahmen, so das Fazit eines Gesprächsabends «Kirche und Wirtschaft», zu dem die VCU Regionalgruppe Zentralschweiz im Oktober nach Luzern eingeladen hatte. *Bischof Dr. Peter Henrici*, emeritierter Weihbischof der Diözese Chur und zuständiges Mitglied der schweizerischen Bischofskonferenz für den Bereich «Gesellschaft und Medien», stellte sich den Fragen der Mitglieder der Regionalgruppe.

Im Dialog mit dem Bischof wurde deutlich, dass sehr unterschiedliche Erwartungen auf beiden Seiten bestehen. Oft seien es auch Missverständnisse, die den Dialog zwischen Kirche und Wirtschaft erschwerten. *Bischof Henrici* warb um Verständnis dafür, dass die Kirche nicht immer eindeutige Stellungnahmen abgeben könne, die normative Handlungsanweisungen enthielten. Die Kirche tue sich zunehmend schwer, die Entwicklungen in einer globalisierten Wirtschaft

mit einem immer schneller werdenden Veränderungs-tempe zu begleiten.

Er beobachte zudem immer wieder, dass kirchliche Stellungnahmen, die in den Medien wiedergegeben würden, einseitig verkürzt würden. Dabei gestand er Defizite in der kirchlichen Kommunikationsarbeit durchaus ein. *Bischof Henrici* dankte der Vereinigung christlicher Unternehmer, dass sie ein Unternehmerverständnis vertreten, das auf der Grundlage der christlichen Botschaft beruhe. Im Zentrum unternehmerischer Tätigkeit, die sich christlich verstanden wissen will, muss nach den Worten des Bischofs immer der Mensch stehen. Dies müsse sich sowohl in der Ausgestaltung der Arbeitsbedingungen als auch in der Würdigung unternehmerischer Entscheidungen wieder finden. *Bischof Henrici* begrüßte eine Intensivierung des Dialogs und berichtete von verschiedenen Gesprächskreisen, die auf nationaler Ebene der Schweiz durchaus schon stattfänden. Die Gesprächsrunde stimmte überein, dass das Gespräch auf regionaler Eben fortgeführt werden solle.

VCU-Zentralschweiz

Bericht aus dem Zentralvorstand

Kooperation mit Glaube und Wirtschaft verabschiedet

Im Zuge der Anstrengungen die Aktivitäten der VCU Schweiz stärker in der Öffentlichkeit zu verankern, hat der Zentralvorstand eine Kooperation mit der Initiative «Glaube und Wirtschaft» verabschiedet. «Glaube und Wirtschaft» ist ein Publikationsorgan, das sich an Mitarbeiter der Kirchen richtet und Anliegen der Wirtschaft in kirchlichen Kreisen darstellen will. In einem Gespräch mit dem Vorsitzenden der Initiative *Franz Marty* und dem verantwortlichen Redakteur *Hilmar Gernet* wurde vereinbart, dass eine Arbeitsgruppe, bestehend aus *Franz Marty*, *Hilmar Gernet*, *Felix Walker*, *Ueli Jud* und *Stephan Wirz* von der Paulus Akademie in Zürich, das weitere Vorgehen beschreibt. Diese Arbeitsgruppe tagte erstmals im Oktober 2007. Neben organisatorischen Absprachen regte die Arbeitsgruppe an, dass zukünftig zwei gemeinsame Anlässe von VCU Schweiz und «Glaube und Wirtschaft» im Jahr stattfinden sollen. Eine weitere Arbeitsgruppe soll für die Themenwahl verantwortlich sein, die publizistisch verbreitet werden soll. Beide Seiten hoffen, mit spannenden, aktuellen, aber auch kontroversen meinungsbildenden Beiträgen zu gesellschaftlichen Diskussionen in der Schweiz beitragen zu können. Der Zentralvorstand wird auf einer seiner nächsten Sitzungen die Vorlage der Arbeitsgruppe aufnehmen und darüber entscheiden.

Solidaritätskampagne in der Schweiz

0,7% – Gemeinsam gegen Armut lautet die Kampagne von über 60 schweizerischen Hilfswerken, Frauen- und Jugendorganisationen, Umweltverbänden, Kirchen und Gewerkschaften. Gemeinsam setzen sich die Hilfswerke dafür ein, dass die Schweiz sich als eines der reichsten Länder der Welt stärker für die Millenium-Entwicklungsziele der UNO einsetzt. Alle Menschen dieser Welt sollen unter würdigen Bedingungen leben können.

In einer Petition fordern die Hilfswerke Parlament und Bundesrat auf, sich stärker zu engagieren, damit die schlimmste Armut und die Zahl der Hungernden bis 2015 halbiert werden können. Die öffentliche Entwicklungshilfe soll bis 2015 schrittweise auf 0,7% des Bruttonationaleinkommens erhöht werden. Am und rund um den Internationalen Tag der Menschenrechte am 10. Dezember wurden in mehreren Städten der Schweiz Unterschriften für die Kampagne gesammelt. Demokratie und Menschenrechte ist einer der Bereiche, in dem sich die Schweiz mit einer Erhöhung der Entwicklungshilfe stärker engagieren soll.

Für weitere Informationen haben die Hilfswerke eine website www.gemeinsamgegenarmut.ch gestaltet, auf der sich alles Wissenswerte zur Kampagne «0,7% – Gemeinsam gegen Armut» findet.

Stille Nacht, heilige Nacht

Niemand kann sich ihnen entziehen. In den Wochen vor Weihnachten erschallen sie überall. «Ihr Kinderlein kommet», »O du fröhliche« und »Stille Nacht, heilige Nacht« tönt es aus den Lautsprecherboxen der Weihnachtsmärkte und Kaufhäuser. Wir empfinden die melodische Harmonie der Weihnachtslieder wohlthuend, wir geniessen die Atmosphäre, die sie vermitteln, und doch verspüren wir ein Unbehagen, wenn die uns aus unserer Kindheit wohl vertrauten Klänge zur Begleitmusik des weihnachtlichen Kommerzes verkommen. Das falsche Lied zur falschen Zeit am falschen Ort.

Das Weihnachtslied, wie wir es heute kennen, ist in der Zeit des ausgehenden Mittelalters entstanden. Vor dieser Zeit war das Singen von Weihnachtsliedern ausschliesslich dem liturgischen Raum vorbehalten.

Die früheste Überlieferung von Weihnachtsliedern, das heisst gesungenen Texten, die das Weihnachtsgeschehen beschreiben, stammen aus dem Mittelalter und sind in lateinischer Sprache oder als halblateinische Mischtexte abgefasst. Bekanntestes Beispiel hierfür ist das Lied »In dulci jubilo«. Zur Mitternachtsmesse, zum Lobe der Geburt Christi, wurden sie als Teil der Liturgie gesungen.

Die Engel dienten als Vorbild für den Gott lobpreisenden Menschen

Nichtliturgische Lieder, ausserhalb der kirchlichen Gemeindefeier, begegnen uns erstmals in zunächst religiösen Schauspielen, die dann von den Krippenspielen abgelöst wurden. Mit den Krippenspielen wurde das Weihnachtserlebnis in oft rührender Einfachheit in die eigene heimliche Welt transportiert. »Kommet ihr Hirten«, »Joseph, lieber Joseph mein« gehören hierher.

Eine neue Form der Weihnachtschoräle der Gemeinde brachte *Martin Luther* (1483 – 1543), der durch das Eindeutschen weihnachtlicher Texte die kirchliche Gemeindefeier popularisierte. *Luthers* Lied »Vom Himmel hoch, da komm' ich her« gehört bis heute zum Höhepunkt der evangelischen Weihnachtsliturgie. Die Weihnachtslieder dienten noch lange Zeit zum Zwecke der religiösen Erbauung, ehe sie im Zuge des aufkommenden Bürgertums den Geist der familiären Hausmusik annahmen.

Die Hausmusik wird Ausdruck des bürgerlichen Familienidylls

Schon seit dem späten 18. Jahrhundert hatte die aufsteigende Bürgerschicht in Konkurrenz zur kulturellen Führung des Adels das Musizieren in die standesgemässe Erziehung ihrer Kinder eingeschlossen; sich mit Musik zu beschäftigen wurde geradezu ein Zwang, zur Mode. Hinzu trat die Serienfabrikation des Klaviers. Eine ständig wachsende Zahl musiktreibender Damen und höherer Töchter musste mit Notenliteratur versorgt werden, und das Weihnachtsliedpotpourri gehörte bald

zu jenen Stücken, die von Herbst an geübt wurden, um am Heiligen Abend den Höhepunkt des familiären Festablaufes zu bilden.

Neben der Transponierung mehrstimmiger Kirchenchoräle zum Sololied mit Klavierbegleitung entstand eine Fülle von neuen Liedern, die dem Charakter des Weihnachtsfestes entsprachen. Die Musikdarbietungen an Heiligabend sind nur eines von vielen Zeugnissen für das zunehmende »Nach-innen-gekehrtsein« der bürgerlichen Kleinfamilie, die zur vorherrschenden Sozialform geworden war und das Biedermeier prägte. Immer weniger im strengen Sinne religiös als immer mehr im weiteren Sinne gemüthhaft und stimmungsgeladen wucherte die Fülle der Weihnachtslieder. Die Beschwörung des harmonisch in Liebe und Frieden geeinten Hauses fand nicht zuletzt im gemeinsamen Singen und Musizieren am Weihnachtsabend seinen Ausdruck. Kein Wunder, dass den Alten und Alleingeliebenen besonders beim Erklingen dieser wohlbekanntesten Lieder die Tränen fliessen – von gerührter Erinnerung an die eigene Kindheit und Familie.

Zwischen den Weltkriegen wurden die Weihnachtslieder des 19. Jahrhunderts zum Reizobjekt der Jugendbewegung. Die Lieder entsprachen nicht ihren Lebensvorstellungen. In den zahlreichen Erneuerungsversuchen kehrte man zurück zu den alten Liedsätzen und es entstand eine Renaissance alter Krippenlieder. Neue Lieder fanden Eingang in das Liedgut wie das Kinderlied »Bald nun ist Weihnachtszeit«. In Deutschland versuchten die Nationalsozialisten die Weihnachtslieder wegen ihres religiösen Gehalts zu diffamieren und unterlegten die vertrauten Melodien mit neuen Texten. So wurde aus dem wohl bekanntesten Weihnachtslied »Stille Nacht, heilige Nacht« das Lied »Hohe Nacht der klaren Sterne«. Aber das kalte Pathos dieses allzu gemachten Liedes fand nicht einmal Anklang bei den Weihnachtsfeiern eingefleischter Nationalsozialisten.

Nach dem zweiten Weltkrieg erlebten die Weihnachtslieder des 19. Jahrhunderts eine Wiedergeburt und eine neue Blüte. Allen Widerständen zum Trotz, gegen alle Bestrebungen gegen die Weihnachtsschnulzen – das gemütvolle Weihnachtslied ist aus unserer Lebenswelt nicht wegzudenken. Die Unterhaltungsindustrie hat sich diesen Umstand natürlich dienlich gemacht. Kein bedeutender Gesangsinterpret, der sich nicht mit einer Weihnachts-CD präsentiert. Doch kann das Lied aus der Konserve kein Ersatz für das gemeinsame Singen und Musizieren sein. Dessen unersetzlicher Wert liegt in seinem gemeinschaftsstiftenden Charakter. Vielen ist heute die Geborgenheit in einer Gemeinschaft, die für die Meisten von uns immer noch die Familie ist, verloren gegangen. Geblieben ist jedoch das Bedürfnis danach. Fehlt die Gemeinschaft wird es reframed mit ästhetischen Wertungen des Weihnachtsliedes oder mit der Ablehnung, ein solches Weihnachtsfest sei nichts anderes als Kitsch. Umsonst. Niemand bleibt unberührt, wenn ein Kind unter dem Weihnachtsbaum zur Flöte greift oder es mit seinen Geschwistern etwas eifrig Eingebühtes vorträgt. Lassen wir uns also nicht irre machen. »Singen wir und schreiten wir aus.« *Winfried Abele*

News vom Zentralpräsidium



Liebe VCU Freunde

Das vergangene VCU-Jahr geht – einmal mehr – nicht als Wachstumsjahr in die Vereinsgeschichte ein. Unsere Mitgliederzahl ist, bereinigt um nicht zahlende Interessenten und Gäste, seit Jahren stagnierend bis leicht rückläufig. Einzig das Durchschnittsalter ist ein «sicherer» Wert: es steigt und steigt.

Ein altes Lied, ich weiss. Leider sind auch die vielen Ideen, wie die drohende Überalterung gestoppt werden könnte, genau so alt. Nicht Jammern, etwas tun muss man. Richtig. Wenns dann aber zum entscheidenden Punkt kommt «wer macht was und wie bis wann», dann lichtet sich die Schar der guten Ideenbringer schlagartig: andere sollens tun. Zudem nimmt auch die finanzielle Kraft unserer Vereinigung immer mehr ab. Der Jahresbeitrag sei für «Junge» zu hoch. Wir bräuchten, so weise Ratschläge, mehr Werbematerial, mehr Informationsunterlagen und sollten in den Medien präsent sein. Allein, wer machts und zahlt?

Zumindest im kleinen Stil haben wir im «medialen» Bereich mit der Ablösung der Debatte durch das pünktlich zum 15. jedes zweiten Monats erscheinende «VCU-Aktuell» einen Durchbruch in Richtung «Jugend» gemacht. Das «VCU-Aktuell» kommt frisch daher. Es melden sich spontan Mitglieder mit Ideen und konkreten Beiträgen, was vorher seit Jahren nicht mehr der Fall war. Die Verantwortung für die Redaktion wechselt mit jeder Ausgabe von einer Regionalgruppe zur anderen. Dadurch wird unser Medium lebendig und leistet einen wichtigen Beitrag ans stärkere Zusammenrücken der einzelnen Regionalgruppen. Es zeigt, wie zentral und tragend die Rolle unserer Regionalgruppen ist und bleibt.

Auf gutem Weg ist auch die anlässlich der diesjährigen Mitgliederversammlung angekündigte und dort unterstützte Zusammenarbeit mit dem Verein «Glaube & Wirtschaft», welcher wie wir keiner politischen Partei zugehört und die Kombination von christlichem Glaube und Unternehmertum fördert. Im Jahr 2008 sind erste konkrete, gemeinsame Projekte geplant. Spätestens an der nächstjährigen Mitgliederversammlung im Mai werden diese vorgestellt. Dies bringt auch eine bessere Plattform, um unsere mit dem Anfang dieses Jahres erschienenen neuen Flyers vorgestellte Verdeutlichung unseres «C» und damit unsere Positionierung nach aussen tragen zu können.

Ohne in falsche Euphorie ausbrechen zu wollen, bin ich fürs nächste VCU-Jahr zuversichtlich. Und die bevorstehenden Festtage können uns allen weitere Inspirationen bringen. In diesem Sinne danke ich Ihnen für Ihr Bekenntnis zu unserer Vereinigung und wünsche Ihnen besinnliche und frohe Weihnachtstage und einen guten Start ins 2008.

*Silvio Ponti,
Zentralpräsident*

In memoriam Leo Baechler-Barth



*Ach vergeblich ist das Fahren!
Spät erst erfahren Sie sich:
bleiben und stille bewahren
das sich umgrenzende Ich.*

Gottfried Benn

Ein grosser kleiner Mann ist gestorben. Am 16. November 2007 verstarb Leo Baechler-Barth nach längerer Krankheit. Das Leben eines schweizerischen Weltbürgers hat sich vollendet.

Am 9. August 1927 wurde Leo geboren. Als Ältester von acht Geschwistern, Ministrant, Pfadfinder oder Laien-Schauspieler erwarb sich Leo Führungsqualitäten. Früh entdeckte er als Militärpilot seine Liebe zur Fliegerei, die seine Passion wurde. Als junger Ingenieur reifte in ihm der Entschluss, die Schweiz zu verlassen und in Lima/Peru sein Glück zu suchen. Seine Intelligenz, sein unternehmerischer Wagemut und seine Beharrlichkeit fanden ihren Ausdruck unter anderem als Bestäubungspilot, als Verkaufsrepräsentant für die damaligen Büssing Werke, heute MAN, und im Aufbau seiner Plastikfabrik für Industriefolien. Peru dankte ihm seine Liebe zu diesem Land mit der späteren Ernennung zum Honorarkonsul. 1966 kehrte Leo mit seiner Frau Jolande und zwei Kindern in die Schweiz zurück. In Luzern erwarb er die Sonnstrahlbetriebe. Es war für ihn selbstverständlich, für seine Heimatstadt Luzern als Parteipräsident der CVP und Grossrat politische Verantwortung zu übernehmen.

Leos weltoffener christlicher Glaube, sein soziales Empfinden und sein politisches Denken trieben ihn dazu, ein damals die Zukunft weit vorwegnehmendes Engagement zu beginnen. Er verkaufte seine Betriebe und investierte in Mikroindustrien in Ländern der Dritten Welt. Nach persönlichen – 1978 verstarb sein Frau Jolande – und unternehmerischen Rückschlägen nahm Leo sein Leben neu in die Hand. Seine Lebensthemen wurden Nachhaltigkeit und Microfinance. Inspiriert von der Idee des bengalischen Nobelpreisträgers Muhammad Yunus keimte in Leo der Gedanke, eine vergleichbare Einrichtung für die Ärmsten der Welt von der Schweiz aus zu betreiben. Was 2001 an seinem Küchentisch im Züricher Niederdorf eronnen wurde, hat sich heute zu einem Fonds in Höhe von CHF 500 Millionen entwickelt. Leo gab seinem Verantwortungsbegriff eine Gestalt: «responsAbility». In Rita, seiner zweiten Frau, hatte er seine Muse gefunden. Wenn er zögerte, handelte sie, wenn er zweifelte, glaubte sie.

An diesem Küchentisch im Niederdorf begegnete ich Leo immer wieder. Diese Begegnungen bleiben unvergessen. Sein offenes und lebensbejahendes Wesen berührte mich. Was ihn so liebenswert machte, waren seine Fähigkeit zur Selbstironie, sein Augenzwinkern, die ihn vor Zwanghaftigkeit und ideologischer Engführung bewahrten. Wer ihn als Freund haben durfte, hatte Zugang zu einem Menschen gefunden. Leo war im Umgang verbindlich, in der Sache unnachgiebig. Leisetreterei war seine Sache nicht. Leo stritt für seine Überzeugungen, er liebte die geistige Auseinandersetzung. Im Diskurs wollte er herausfinden, was richtig und angemessen sei. Schwätzer waren ihm dabei ein Gruel. Weil ihm der Dialog ein Anliegen war, litt er in den letzten Jahren, als ihm Altersbeschwerden zunehmend zu schaffen machten, besonders unter dem fortschreitenden Verlust des Hörens und seiner Sprachfähigkeit. Sein Florett war das Wort gewesen und er spürte schmerzlich, wie es stumpf wurde. Mit einer weiteren grossen Herzoperation im Jahr 2004 begann Leos Rückzug. Folgeoperationen schränkten seine Mobilität stark ein. Im August feierte er noch mit seinen elf Enkelinnen und Enkeln im fröhlichen Kreis seiner Familie und Freunden seinen 80. Geburtstag. Ein letztes Mal sah ich Leo an meinem Geburtstag: Es bewegt mich heute, dass es sein letzter Ausgang gewesen ist. Jetzt ist seine Stimme verstummt. Caramba!

Leo ist gestorben. Sein Vermächtnis lebt. Mein Mitgefühl gehört seiner Frau Rita und seiner Familie. Ich will nicht klagen, dass ich ihn verloren habe, ich bin dankbar, dass ich ihn als Freund haben durfte.

Winfried Abele (49), VRP Management Manufaktur AG, Präsident VCU Zentralschweiz

Stiftung Offene Hand «Swisshand» News

Unternehmerische Armutsbekämpfung in Ghana

Die Partner im Armutsgebiet sind tragende Stützen der Programme der *Stiftung Offene Hand*. Um den Schwung der neuen Partner in Ghana zu stärken, begaben sich im Oktober *Bernhard Binkert* und *Armin Villiger* nach Westafrika. Im eingehenden Gespräch wurden die Grundlagen des Erfolgs mit sieben bestehenden, regionalen Partner-Institutionen diskutiert. Da und dort konnten Probleme behandelt und Korrekturen angeordnet werden, sei es bezüglich Zielgruppe und Selektion der Bewerberinnen, sei es hinsichtlich Inhalt des Business Trainings für die geförderten Personen. Auch Treffen mit Frauengruppen standen auf dem Programm. Aus erster Hand war zu erfahren, was die Frauen nach der Schulung mit dem gewährten Kredit unternahmen und welche Auswirkungen sich durch das regelmässige Erwerbseinkommen für Familie und Dorf ergeben haben. Tiefe Dankbarkeit für die gewährte Chance zur Selbsthilfe war überall spürbar. Die Programmleiter aus dem Norden Ghanas reisten, mit happiger Reisedauer, zum Gespräch nach Accra, um ihre Resultate zu erläutern und den Arbeitsplan vorzulegen.

Zusätzlich zu den Vereinigungen und kirchlichen Institutionen, mit denen wir bereits zusammenarbeiten, konnten wir neue Interessenten treffen und beurteilen. Inzwischen sind bereits zwei schriftliche Bewerbungen für weitere Programme zur Armutsbekämpfung in ländlichen Regionen Ghanas eingetroffen. Diese werden sich in einer mehrmonatigen Phase des schriftlichen Dialogs und des Know-how-Transfers bis zur Vertragsreife bewähren müssen.

Sehr nützlich war das Gespräch mit einer Tochter des früheren Staatspräsidenten Limann, welche sich stark für die rechtliche Stellung der Frauen in Ghana einsetzt, auch hinsichtlich Ergänzung unserer Schulung für die Mikro-Unternehmerinnen.

Gesamthaft konnten während des einwöchigen Aufenthaltes Gespräche mit fünfzehn Institutionen und Persönlichkeiten geführt werden.

Programme in anderen Ländern

Im Halbjahr Juli bis Dezember haben sechs neue Partner-Institutionen die Vertragsreife erreicht und das PROMIC-Programm der *Stiftung Offene Hand* gestartet, nämlich vier in Ostafrika und zwei in Westafrika.

Eine interessante Neuigkeit erreicht uns aus Nordostbrasilien. Im bereits über acht Jahre laufenden Programm der Region Mossorô wird jeden Monat ein feierlicher Anlass für die Kreditübergabe an die Kleinunternehmerinnen gemacht und diese in der Lokalzeitung veröffentlicht. Dies stärkt offensichtlich den Bekanntheitsgrad und das Ansehen des kleingewerblichen Förderprogrammes für arme Menschen/Familien.

Agenda 2007/2008

16. Dezember 2007
Region Zürich
Weihnachtsfeier und Jahresbericht
Stiftung Offene Hand

22. Dezember 2007
Region Bern/Fribourg
Besinnlicher Anlass

23. Dezember 2007
Region Aargau/Solothurn
Vorweihnachtlicher
Konzert-Nachmittag
Freiburg – Eglise St-Jean (Unterstadt)

23. Dezember 2007
Region Bern/Fribourg
Vorweihnachtlicher
Konzert-Nachmittag
Freiburg – Eglise St-Jean (Unterstadt)

5. Januar 2008
Region Bern/Fribourg
Etwas Sportliches – Hockey-Match
Fribourg

9. Januar 2008
Region Basel
Dreikönigsanlass
Rest. Schützenhaus, Basel

13. Januar 2008
Region Zürich
Auftakt zum neuen Jahr mit Gast-
referent, Hotel Zürich Marriott

17. Januar 2008
Region Linth
Projekt Linth 2000 – Aus erster Hand
Markus Jud, Linthingenieur
Restaurant Krone, Benken

15. Februar 2008
Region Zürich
Ausklang des Arbeitstages bei Wein
und Kerzen, Hotel Hirschen

20. Februar 2008
Region Basel
Vortrag
Rest. Schützenhaus, Basel, 18 Uhr

21. Februar 2008
Region Linth
Unternehmerische Würde und Verant-
wortung
PD Dr. Stefan Wirz, Paulus-Akademie
Restaurant Kreuz, Jona

«Erfolg und Moral in der Unternehmensführung»

Eine ethische Orientierungshilfe im Umgang mit Managementtrends



Der Autor

Stephan Wirz, (1959); VCU-Mitglied der Regionalgruppe AG/SO, Privatdozent an der Universität Luzern, Studienleiter der Paulus-Akademie Zürich.

Managementkonzepte preisen sich den Unternehmen als Königswege zum Erfolg an. Ihre «tools and techniques» sind jedoch keineswegs «wertfrei»: Sie enthalten implizite Menschen-, Unternehmens- und Gesellschaftsbilder, die durch die Implementierung der Managementkonzepte in die Unternehmen auch praktische Relevanz gewinnen. Dieses Buch verfolgt zwei Zielsetzungen: Erstens, die ethischen Implikationen exemplarischer Managementkonzepte im Hinblick auf die Beziehungsfelder Unternehmen – Mitarbeiter und Unternehmen – Gesellschaft zu analysieren. Zweitens, den Führungspersonen durch ein umfassenderes Verständnis unternehmerischen Handelns eine Orientierungshilfe anzubieten für eine erfolgreiche und ethisch verträgliche Anwendung zukünftiger Managementkonzepte.

Aus dem Inhalt: Ethische Implikationen der Managementkonzepte – Der Mensch im Unternehmen: Maschine oder Bedürfniswesen, Marionette oder mündiger Mitarbeiter – Das Unternehmen in der Gesellschaft: Gewinnmaschine oder «Corporate Citizen» – Eine multidimensionale Konzeption der Unternehmensführung – Humane Leistungskultur – Der «Korridor des ethisch Verträglichen».

Wir gratulieren



80 Jahre

Linus Silvestri, Lüchingen 19.12.1927

70 Jahre

Niklaus Widmer, St. Gallen 15.12.1937
Adolf Hegglin, Geroldswil 19.12.1937
Hans Weibel, Endingen 27.12.1937
Franz Neff, Brugg 28.12.1937

60 Jahre

Peter P. Knobel, Unterägeri 19.12.1947

Wir trauern



um unsere langjährigen VCU-Mitgliedern.

Leo Baechler-Barth, Zürich
geb. 9.8.1927, ist am
16.11.2007 verstorben

Robert Buser, Olten
verstorben im September 2007

Hanspeter Roth, Reinach
geb. 5.11.1943, ist am
22.10.2007 verstorben

Hans Rotzinger, Kaiseraugst
geb. 20.8.1921, ist am
28.11.2007 verstorben

Den Trauerfamilien wünschen wir viel Kraft und Unterstützung.

VCU Awards

Haben Sie mit Ihrer Firma oder Ihren Produkten / Dienstleistungen eine Auszeichnung oder einen Award gewonnen?

Ein schöner Anlass dies an dieser Stelle auch im VCU Kreise bekannt zu machen und zu zelebrieren!

Meldungen an:
rita.baechler@baechlerbarth.ch

Für Sie gelesen



Autor:
Stephan Wirz

Titel:
«Erfolg und Moral in der Unternehmensführung»
Eine ethische Orientierungshilfe im Umgang mit Managementtrends

Verlag: Peter Lang AG,
Pieteren
Preis: CHF 75.–

Das Redaktionsteam wünscht allen VCU-Mitgliedern und Ihren Angehörigen eine besinnliche Weihnachtszeit.



Impressum

Nächste Ausgabe:
Februar 2008

Verantwortlich:
Regionalgruppe
Aargau/Solothurn

Koordination:
Rita Baechler-Barth

Umsetzung:
Ursula Casali

Zentralsekretariat:
info@vcu.ch